

P. Grünewald behandelt auch die „kleinen“ Feste des jüdischen Jahres, die in späterer Zeit eingeführt worden sind: Purim und Chanukka. Zwar ist Chanukka verbunden mit historischen Ereignissen im Zusammenhang mit der Hasmonäerdynastie, es betont aber hauptsächlich die universelle Tragweite des Zusammenstoßes zwischen Hellenismus und Judentum. Auch Purim ist nicht von der Tora vorgeschrieben, jedoch heißt es im Buche Esther (9,27-28), daß es ewig Bestand haben wird. Purim erinnert an den Kampf Israels gegen Amalek, der schon in der Tora erwähnt wird (Ex 17,8-16). Das immer wiederkehrende Auftreten von „Amalek“, Feinde der Juden und der Menschheit bis in die heutige Zeit, erweckt den Wunsch nach Befreiung und zeigt den Abgrund, der zwischen der aktuellen Situation und der zukünftigen Befreiung besteht.

Grünewald stellt den jüdischen Kalender in seiner Gesamtheit dar. Er schöpft aus den Quellen jüdischer Tradition. Feinfühlig schildert er echt jüdische Geistigkeit.

Esther Starobinski-Safran

Rachel Monika Herweg, **Die jüdische Mutter**. Das verborgene Matriarchat. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994. 252 Seiten.

In den 50er Jahren unseres Jahrhunderts entstand in den Vereinigten Staaten durch jüdische Schriftsteller das negative Stereotyp der „Jüdischen Mutter“: die dominante, nörgelnde Frau, die besonders ihre Kinder durch ihre übertriebene Fürsorge und dem stets erhobenen moralischen Zeigefinger unter Druck setzt. Wie konnte dieses Zerrbild jüdischer Mütterlichkeit entstehen? Mit dieser Frage beschäftigt sich R. M. Herweg. In ihrer Analyse zeigt sie die Geschichte der jüdischen Frau und Mutter von der biblischen Zeit bis in die Gegenwart hinein auf. Das Ergebnis ist ein hochinteressantes Werk jüdisch-feministischer Theologie. Anhand biblischer Personen und Texte und anhand der jüdischen Traditionsgeschichte macht sie auf die hohe Bedeutung der Frau und Mutter im Judentum aufmerksam: „Die Mutter ist die Partnerin Gottes, die neues Leben in der Welt gebiert und durch den Akt der Geburt die fortwährende Sorge Gottes für sein Volk bezeugt.“ „Die Mutter ... ist die praktisch Handelnde, die Realistin und Hüterin des Hauses; sie ist die Quelle der Wärme, der Beistand und die emotionale Resonanz.“ Und schließlich: „Dreh- und Angelpunkt der Familie ist die jüdische Frau und Mutter in einem ‚kaum versteckten Matriarchat‘ ..., die das jüdische

Haus als Zentrum religiösen Praktizierens hütet und gestaltet und es so als den traditionellen Ort der ‚Heiligung‘ des Lebens bewahrt.“ Gerade der nicht-jüdische Leser erhält eine Fülle an Informationen über die Bedeutung von Ehe, Familie und Sexualität im Judentum und über die Gestaltung, Vorbereitung und Durchführung zahlreicher jüdischer Feste und Bräuche, die – soweit sie zu Hause stattfinden – in der Hauptverantwortung der Frau liegen. Herweg zeichnet das Bild jüdischer Geschichte aus der Sicht der Frau und Mutter, die diese Geschichte bis heute wesentlich mitgetragen und mitgestaltet hat. Daß das Bild der „Jüdischen Mutter“ gerade im amerikanischen Raum in den letzten Jahrzehnten zu einem negativen Klischee wurde, erklärt die Autorin mit dem Verlust einer Vielzahl von sozialen Funktionen, die die Frau im traditionellen Judentum innehatte: „Die Lebensbedingungen innerhalb der modernen, industrialisierten Wohlstandsgesellschaft haben dazu geführt, daß viele ihrer traditionellen Verhaltensmuster und -strategien, die einstmals für das Überleben der jüdischen Gemeinschaft zwingend notwendig waren, plötzlich in weiten Kreisen als sinn- und wertlos empfunden werden.“ Das Schlußplädoyer von Herwig lautet daher: „In dem Maße, wie es gelingt, die verlustigegangenen Rollen innerhalb der jüdischen Familie wieder – und/oder neu – zu beleben und sie nachlebbar zu gestalten, wird das jüdische Mutterbild eine positive, weil werterhaltende Konnotation erfahren.“ Ihre Analyse über Wert und Stellung der Frau und Mutter in der jüdischen Tradition leistet dazu sicher einen wertvollen Beitrag.

Herbert Winklehner

Paul Petzel, **Was uns an Gott fehlt, wenn uns die Juden fehlen.** Eine erkenntnistheologische Studie. Mit einem Vorwort von Hans Waldenfels. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1994. 274 Seiten.

Vorab und zunächst: Dieses Buch setzt Meilensteine für die christlich-jüdische Kommunikation. In den sehr dichten, zugleich genau und einfühlsam austarierten Reflexionen dieser Dissertation wird eine fundamentaltheologische Erkenntnislehre vorgelegt, welche die Juden als Subjekte anerkennt, dies auch angesichts von christlichen Theologien, die noch immer so tun, als hätte es Auschwitz nicht gegeben (vgl. 27 das von J. B. Metz formulierte Kriterium für heutige Theologie). Näherhin bestimmt sich das Ziel so: „Präsenz und Fehl der Juden, ihr ‚Sein‘ und ‚Nicht-mehr-Sein‘, so bleibt in dieser Studie nachzuweisen, berühren Theologie